

Der Kampf

der Arbeiter

Sieben Aufsätze
aus der Leipziger
:: Volkszeitung ::

von

Ant. Pannekoek.



Leipzig 1907

Verlag der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

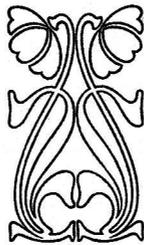
S. 872⁶

Der Kampf der Arbeiter

Sieben Aufsätze
aus der Leipziger Volkszeitung

von

Ant. Pannekoek

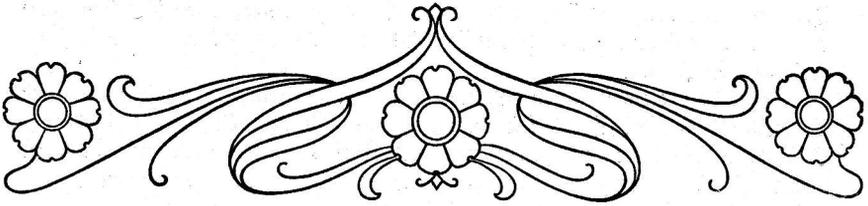


Leipzig 1907

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft



Leipziger Buchdruckerei
=: Aktiengesellschaft =:



Die besitzende und die besitzlose Klasse.

Der politische Kampf, den die sozialdemokratische Arbeiterschaft führt und von dem jeder Wahlkampf eine Episode ist, ist nicht in erster Linie ein Kampf um besondere politische Institutionen und gesetzliche Forderungen, sondern ein allgemeiner Klassenkampf zwischen der besitzenden und der besitzlosen Klasse. Um ihn richtig zu verstehen, ist es nötig, die Kämpfer, die Ursachen und die Ziele dieses Kampfes näher anzuschauen.

Es mag scheinen, nach dieser Benennung der beiden kämpfenden Parteien, daß der Geldbesitz oder das Einkommen zur Grundlage der Klassenscheidung gemacht wird. So wird es von unsern bürgerlichen Gegnern auch oft verstanden. Sie nehmen eine Einkommens- oder eine Vermögensstatistik zur Hand, ziehen ein paar Querlinien hindurch, welche die niedrigen von den mittleren, und die mittleren von den großen Einkommen trennen, und glauben dann einen Einblick in die Klassenverhältnisse der Gegenwart gewonnen zu haben. Noch komischer machen sie es, wenn sie uns eine Statistik aus dem Mittelalter oder dem achtzehnten Jahrhundert präsentieren und darin nachweisen, daß es damals verhältnismäßig gerade soviel kleine, mittlere und große Einkommen gegeben habe wie heute; damit glauben sie dann die Konzentration des Kapitals, den Untergang des Mittelstandes und die Zuspitzung der Klassengegensätze widerlegt zu haben.

Diese armen Schelme, die auf solche Weise die offenkundige Tatsache der großen gesellschaftlichen Umwälzung wegemonstrieren wollen, haben offenbar keine blasse Ahnung davon, was eine gesellschaftliche Klasse eigentlich ist. Eine Klasse ist nicht eine Gruppe von Menschen, die ein gleich großes Einkommen haben, sondern eine Gruppe von Menschen, die in der gesellschaftlichen Produktion ökonomisch die nämliche Funktion erfüllen. Wir sagen ökonomisch, damit man nicht auf die Idee verfallt, unter der gesellschaftlichen Funktion die technische Seite der Arbeit zu verstehen. Ein Weber und ein

Typograph haben beruflich eine verschiedene Funktion, technisch sind ihre Arbeiten verschieden, aber ökonomisch sind sie beide Lohnarbeiter und gehören derselben Klasse an.

Bei der vielgestaltigen Verschiedenheit innerhalb des gesellschaftlichen Produktionsprozesses ist es kein Wunder, daß sich dem Auge auch ein buntes Bild der verschiedensten gesellschaftlichen Klassen bietet. In der Industrie stehen die kapitalistischen Unternehmer den Lohnarbeitern gegenüber; auf diesem allgemeinen Grundverhältnis bauen sich, je nach der Größe des Betriebes, verschiedene Klassenverhältnisse auf. Mit dem Kapitalisten stimmt der selbständige Handwerker darin überein, daß er selbständiger Unternehmer ist, aber er beschäftigt keine Lohnarbeiter. Und die kleinen Meister des handwerksmäßigen Kleinbetriebes, sowie die Ladenhüter, werden sogar in der Umgangssprache als besondere, von den Großkapitalisten verschiedene Klasse, als Mittelstand, bezeichnet; ihr Unterschied von jenen besteht in der kleineren Arbeiterzahl und dem kleineren Kapital, ohne daß man feste Grenzen zwischen beiden angeben könnte. In dem Großbetrieb schiebt sich zwischen Kapitalist und Arbeiter eine Gruppe von Aufsehnern und technischen Betriebsleitern. Die hohen wissenschaftlichen und technischen Ansprüche, die den jetzigen Groß- und Riesenbetrieben gestellt werden, haben eine Klasse von privaten technischen und wissenschaftlichen Beamten hervorgerufen, die zusammen mit ähnlichen und gleichgestellten öffentlichen Beamten die „Intelligenz“ bilden. Ökonomisch gehören sie zu den Lohnarbeitern, da sie auch ihre Arbeitskraft — eine spezielle, durch langes Studium ausgebildete und höher bezahlte geistige Arbeitskraft — für Lohn verkaufen; die größere Höhe des Lohnes, also ihre ganz verschiedene Lebenshaltung, trennt sie wieder von den Arbeitern. Zugleich hat die Entwicklung des Großbetriebes durch die großen Kapitalien, die er erfordert, eine Trennung bewirkt zwischen dem industriellen Unternehmer, der von dem Profit, und dem Geldbesitzer, der von den Zinsen lebt. In der Aktiengesellschaft tritt sogar an Stelle des Unternehmers ein bezahlter Beamter, der Direktor; die doppelte Funktion des Kapitalisten, die Produktion zu leiten und den Mehrwert einzustecken, hat sich auf zwei Arten von Personen verteilt. Alle Geldkapitalisten sind jedoch ebensowenig in einen Topf zu werfen, wie alle Unternehmer; je nach der Größe besteht der nämliche Unterschied, wie z. B. in der Fischweil der Meere: die Großen fressen die Kleinen. Ein kleiner Rentier ist so gut ein Geldkapitalist wie die Mitglieder der Hochfinanz, aber zu diesen Börsenwölfen steht er gewissermaßen wie ein Börsenlamm, und deshalb ist seine gesellschaftliche Rolle eine andre.

Betrachten wir nun die Landwirtschaft, so finden wir dort die nämlichen Abstufungen, wenn auch nicht in genau der nämlichen Weise, wie in der Industrie; nur kommt hier noch eine Klasse hinzu, weil die Grundbesitzer durch ihr Monopol eine Bodenrente aus dem Ertrag der Landwirtschaft schlagen können, ohne dabei irgend eine tätige Rolle zu spielen. Man hat

Zwergbauern, Kleinbauern, Mittel- und Großbauern und Landarbeiter. Hier treten schon die Zwitter- und Uebergangsformen auf, die das Bild der gesellschaftlichen Klassen dem ungeübten Auge verwirren. Die Landarbeiter haben oft ein kleines Grundstück, während Besitzer kleinerer Grundstücke, zu klein, um davon leben zu können, als Land- oder auch als Industriearbeiter Nebenverdienst suchen. Sie sind also zugleich selbständige Landwirte und Lohnarbeiter. In der Hausindustrie finden wir scheinbar selbständige Handwerker, die mit Leib und Seele von dem kapitalistischen Kaufmann abhängig sind. Daß nicht die juristische Form des Lohndienstes genügt, um die Klasse zu bestimmen, zeigen die zahlreichen Uebergänge vom besoldeten Direktor über Unterdirektor, Abteilungschef, Hauptingenieur, Techniker, Zeichner, Aufseher hinweg zum Arbeiter. Hier wird man oft in Verlegenheit sein, bei den graduellen Uebergängen genau zu bestimmen, welche Klassenunterscheidungen man annehmen muß, und wo ihre Grenzen liegen.

Also bietet das gesellschaftliche Leben ein buntes Bild der verschiedensten Klassen, deren Funktionen im gesellschaftlichen Leben und deshalb auch deren Interessen bald scharfe Gegensätze und himmelweite Verschiedenheiten, bald auch graduelle Uebergänge zeigen. Ist dieses Bild nun aber nicht eine schlagende Widerlegung unserer Behauptung, daß sich im gesellschaftlichen Kampfe nur zwei Klassen gegenüberstehen? Und zeigt ein Blick auf die verschiedenartigen Funktionen der Klassen nicht sofort, daß eine Unterscheidung von zwei Gruppen nur nach ihrem Vermögen eine unwissenschaftliche, unhaltbare und nur zum Zwecke demagogischer Verhöhnung erfundene Behauptung ist?

Nein, diese Unterscheidung ist im tiefsten Wesen der Gesellschaftsordnung begründet. Sie entsteht aus der besonderen Rolle, die das Geld seit dem Emporkommen des Kapitalismus spielt. Alles Geld hat die Eigenschaft, als Kapital wirken zu können, d. h. wenn der Besitzer Produktionsmittel dafür kauft, Arbeiter mietet, und die von ihnen produzierten Waren verkauft, so kehrt es als mehr Geld, als größeres, mit Mehrwert gesegnetes Kapital in seine Hände zurück. Er braucht es nicht einmal selbst zu tun; andre nehmen ihm mit größtem Vergnügen die Sorgen und Mühen des Geschäfts ab und bezahlen ihm für die Benutzung seines Kapitals einen Teil des Profits als Zins. Geld hat durch den Kapitalismus die Eigenschaft bekommen, seinem Besitzer Zins einzubringen. Wer also über Geld verfügt, kann sich ein arbeitsloses Einkommen sichern.

Dieses Einkommen stammt aus dem Mehrwert, der im Produktionsprozeß gebildet wurde. Die Arbeiterklasse bringt eine Unmasse von Wert hervor durch ihre Arbeit; nur einen Teil davon empfängt sie als Lohn zurück, und der übrig bleibende Teil ist der Mehrwert, der der Kapitalistenklasse zufällt. Diesen Mehrwert müssen die verschiedenen Kapitalisten und Kapitalistengruppen mit einander teilen, denn sie leben alle davon. Die Grundbesitzer fordern ihren Anteil, die Kaufleute und Zwischenhändler heißen

einen Teil, die Direktoren und hochbefoldeten Betriebsleiter nehmen ihr Stück, die Geldkapitalisten erhalten ihren Zins oder ihre Dividende. Um die Verteilung dieses Mehrwerts kämpfen sie untereinander, und diese Verteilung wird teils durch ökonomische Gesetze, teils durch politische Machtverhältnisse entschieden. Worauf es uns hier ankommt, ist die Tatsache, daß alle diejenigen, die Geld besitzen, dadurch gewissermaßen einen Anspruch auf einen Teil des Mehrwerts haben, vorausgesetzt natürlich, daß sie es nicht wie die früheren Geizhalse in einen alten Strumpf verstecken. Der Mehrwert entsteht durch Ausbeutung der unteren Klassen, deren Arbeit diesen Uberschuß liefert; alle jene Klassen, die den Mehrwert unter sich teilen, bilden zusammen eine große Ausbeutungsgesellschaft, und jeder, der Geld besitzt, ist dadurch von Mammons Gnaden Aktionär in dieser trefflichen Korporation.

Hier liegt also der Grund, weshalb man von einem großen Klassengegensatz zwischen besitzenden und besitzlosen Klassen reden darf. Er liegt darin, daß diese Wörter gleichbedeutend sind mit ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen. Wer nichts besitzt, ist gezwungen, um leben zu können, seine Arbeitskraft den Besitzern der Produktionsmittel, d. h. mittelbar den Kapitalbesitzern, zu verkaufen. Diese geben ihm für schwere und lange Arbeit einen Lohn, der gerade zu einer dürftigen Lebenshaltung ausreicht, und den übrigen von ihm produzierten Wert stecken sie in ihre Tasche. Wer nichts besitzt, muß sich gefallen lassen, ausgebeutet zu werden; das Privateigentum an Produktionsmitteln schneidet ihm jeden andern Ausweg ab. Die Sache bleibt auch noch die nämliche, wenn ein Arbeiter ein bißchen Geld besitzt, dessen Zins einen kleinen Zuschuß zu seinem Lohn bildet. Obgleich er Geld auf der Bank hat, ist er deshalb noch kein Ausbeuter. In diesem Zins erwirbt er sich zwar ein winziges Stücklein von der großen Mehrwertmasse, die aus der ganzen Arbeiterklasse ausgepreßt wird, aber dieses bißchen kommt nicht in Betracht neben dem Mehrwert, den er selbst durch seine Lohnarbeit der Totalmasse hinzufügt. Er vergrößert diese Mehrwertmasse und wird ausgebeutet; er befindet sich in der nämlichen Lage wie seine Kameraden. Und in der Regel betrachtet er dieses Geld gar nicht als Kapital, sondern als einen Sparfonds, aus dem er bei Arbeitslosigkeit oder Unglücksfällen seinen Konsum bestreitet.

Sobald aber das Vermögen über ein bestimmtes Maß hinausgeht, befähigt es den Besitzer, von der Ausbeutung statt von der eignen Arbeit zu leben, bescheiden, wenn er ein kleiner Rentier oder Unternehmer ist, üppig, wenn er zu den Reichen gehört. So sehr unter diesen Leuten Klassenunterschiede bestehen, so sehr sie in dem Ausbeutungsprozeß verschiedene aktive oder passive Funktionen erfüllen, so sehr sie miteinander noch um die Teilung der Beute hadern und kämpfen, weshalb ihr Besitztum auch nicht für immer sicher ist — so haben sie doch ein gemeinsames Interesse, weil sie alle Teilhaber an der Ausbeutung sind. In dem großen gesellschaftlichen

Gegenfaß zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten kommt es auf die Größe des Vermögens innerhalb der Ausbeutergenossenschaft nicht an.

Aus dieser Auseinandersetzung ergibt sich zugleich, daß wir nicht behaupten, daß die Gesellschaft nur aus diesen beiden großen Gruppen besteht. Es liegt eine Schicht zwischen ihnen, von der man nicht sagen kann, ob sie näher zu der einen oder zu der andern Gruppe steht, wie z. B. ein Bauer, der Arbeiter ausbeutet und selbst von dem Landherrschaft ausgebeutet wird, oder ein Beamter, der ein mittelmäßiges Gehalt bezieht. Wie sie sich in dem großen politischen Kampf stellen werden, kann erst aus einer besonderen Untersuchung ihrer Klassenlage ermittelt werden. Für die größere Masse der Menschen und der Klassen gilt aber, daß ihre verschiedenen besonderen gesellschaftlichen Funktionen in dem großen politischen Kampf zurückstehen hinter der Grundfrage, ob sie zu den Besitzenden oder den Besitzlosen, d. h. zu den Ausbeutern oder zu den Ausgebeuteten gehören.

Die Ausgebeuteten.

Der Kampf gegen die Ausbeutung kann nur von den Ausgebeuteten selbst geführt werden. Mögen auch dann und wann einzelne Mitglieder der ausbeutenden Klassen durch Mitleid oder durch eine tiefere Einsicht in die künftige Entwicklung getrieben, die Ausgebeuteten unterstützen, so werden es doch immer Ausnahmen bleiben. Freiwillig verzichtet keine Arbeiterklasse auf ihre Vorrechte; sie muß dazu gezwungen werden durch die vereinigte, organisierte Macht der ausgebeuteten Klassen. Jede Klasse handelt, mag sie auch zuerst gewisse aus der Tradition und der Erinnerung an frühere Zustände herrührenden Vorurteile überwinden müssen, schließlich nach den Geboten ihres Klasseninteresses.

Deshalb lohnt es sich, zu untersuchen, welche Klassen alle zu den Ausgebeuteten zu zählen sind, denn diese werden, mag es auch zuerst Mühe kosten, sie zu gewinnen, doch schließlich alle als Anhänger unserer Ziele und unserer Partei in Betracht kommen. Dann wird es sich zugleich herausstellen, weshalb sie sich nicht alle sofort in der nämlichen Weise an dem Kampf betätigen können.

In der Vorhut der ganzen ausgebeuteten Masse steht die industrielle Lohnarbeiterschaft; sie ist an diese Stelle gedrängt nicht nur durch ihre überwiegende Anzahl, sondern auch durch die geistigen und sittlichen Qualitäten, die ihre besondere Stellung im Produktionsprozeß ihnen verleihen. Die Entwicklung des Kapitalismus ist in erster Linie die Entwicklung des industriellen Kapitalismus; in die Industrie werden durch fortwährende Verbesserungen der Technik immer bessere, größere und kostspieligere Maschinen eingeführt, wozu immer größere Kapitalien nötig sind. Durch die Konkurrenz ihrer produktiveren Arbeitsmethoden rennt die Großindustrie den Kleinbetrieb über den Haufen und stürzt die Kleinen Besitzer in das Proletariat hinab; und durch den immer wachsenden Umfang ihrer Betriebe werden stets größere Arbeitermassen in den Fabriken zusammengebracht. Das industrielle Kapital tritt revolutionär auf; es hat in einer kurzen Zeit in zuvor unglaublicher Weise das Antlitz der Erde umgewälzt; es hat staunenerregende Wunder erschaffen und alle Lebensverhältnisse im tiefsten Grunde umgekehrt.

Inmitten dieser rastlosen revolutionären Tätigkeit leben die Lohnarbeiter. Sie haben bald erkannt, daß gegenüber diesen gigantischen Produktionskräften alles Zurückkehren nach der Unabhängigkeit des Kleinbetriebs, wo jeder seine eigenen Produktionsmittel besaß, beschränkte Torheit ist. Sie sind Proletarier, und sie werden es bleiben; eine andere Möglichkeit zu einer ausreichenden

Existenz gibt es für sie nicht. Sie haben nur ihre Arbeitskraft zum Verkaufen, sie müssen sich zufrieden geben mit einem notdürftigen, zur Existenz eben ausreichenden Lohn, ohne Aussicht, durch Ersparnisse sich selbst jemals wieder eigene Arbeitsmittel zu verschaffen. Zwar wächst das Produkt ihrer Arbeit riesenhaft in dem Maße, wie sich die Produktivität der Arbeit entwickelt; aber diese Vermehrung kommt nur der Kapitalistenklasse zugute, die sich den Ueberschuß des Arbeitsprodukts über den Lohn aneignet. Die Kapitalistenklasse wird daher stets reicher, während die Arbeiterklasse immer besitzlos bleibt. Zwar kann sie durch ihren Zusammenschluß allmählich Lohnerhöhungen erringen, aber dem steht das fortwährende Streben der Kapitalisten gegenüber, zur Erhöhung ihres Profits die Löhne zu drücken.

Dieser Zusammenschluß hat aber eine weit wichtigere Folge noch, als die unmittelbaren Verbesserungen, die er erringt. Er lehrt die Arbeiterklasse zum ersten Male ihre Kraft kennen. Die Arbeiter leben massenhaft in genau den nämlichen Umständen zusammen; sie empfinden bald, daß sie nicht vereinzelt, sondern nur gemeinsam etwas erreichen können, und daß nur das Eintreten jedes einzelnen für ihr Gesamtinteresse, die Unterordnung der Person unter die Gesamtheit, ihnen Kraft gibt. So erwächst die Organisation, die Disziplin. Und zugleich wächst die Einsicht in das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft; die Arbeiter werden sich darüber klar, daß sie mit den technischen Beamten zusammen eigentlich alles schaffen, und daß die Kapitalisten nur als nutzlose Schmarotzer auftreten, die in der Produktion ganz gut gemißt werden könnten. Deshalb muß ihr Ideal sein, die hochentwickelte Produktion beizubehalten und nur ihre Ausbeuter los zu werden. Die Verfügung über die Produktionsmittel macht die Menschen frei; sie sehen jedoch, daß es Wahnsinn wäre, auf die Riesenkraft dieser starken eisernen Diener zu verzichten, und jeder für sich zu den primitiven Werkzeugen der Väter zurückzukehren. Nein, über diese großen leistungsfähigen Produktionsmittel wollen sie frei verfügen können; die gemeinschaftliche Besitzergreifung der Maschinen und die gemeinsame, gesellschaftliche Arbeit wird ihr Ziel sein.

Der industrielle Arbeiter jammert nicht über den ihn ausbeutenden Kapitalismus, weil er in ihm zugleich die große fortschrittliche Kraft erkennt, die ihm den Weg vorwärts zeigt und ebnet. Er lernt durch die Praxis seiner Arbeit jene Macht handgreiflich kennen, durch die der Mensch sich zur Herrschaft über die Natur emporringt. Und das Zusammenleben und Zusammenwirken lehrt ihn die Kraft der Organisation kennen, die allein imstande ist, den Kampf gegen die Ausbeutung erfolgreich aufzunehmen. Durch diese Ursachen steht das industrielle Proletariat voran im Kampfe.

Aber es bildet nicht die einzige ausgebeutete Klasse. Das Kapital hat sich nicht darauf beschränkt, die Großindustrie zu schaffen und die Kleinbürger zu vernichten; es tritt auch in die Landwirtschaft ein und nimmt dort ganz besondere Formen an, die man zum Teil auch in der Industrie wiederfindet. Wo es als Betriebskapital in eine große landwirtschaftliche

Unternehmung gesteckt wird, ist seine Wirkung kaum anders als in der Industrie. Es beutet Lohnarbeiter aus und erzeugt aus ihrer Arbeit Mehrwert für den Unternehmer und für die Kapitalisten, die hinter dem Unternehmer stehen. Der Unterschied ist, daß die Landarbeiter zerstreut leben, in isolierten Dörfern, wo die gewaltige Umwälzung der Welt nicht sichtbar ist, wo die Mittel zur Hebung des Geistes dürftig sind und deshalb die überkommenen Vorurteile stärker. Deshalb entsteht der sozialistische Gedanke nicht von selbst in diesen Kreisen; er muß ihnen vielmehr gebracht werden. Da aber der Landarbeiter durch seine Lage sich völlig als Proletarier fühlt, wird er unsrer Propaganda keine andern Interessen entgegensetzen, und wenn er unsre Ansichten allmählich verstanden hat, wird er ein treuer und begeisterter Anhänger des Sozialismus werden. Die Erfolge unserer Propaganda unter den Landarbeitern zeigen, daß es hier langsam, aber sicher vorwärts geht.

Ganz anders tritt das Kapital auf, wo es, in der Regel als Wucherkapital und Handelskapital, mit den Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Wirtschaften in Berührung kommt. Wird der Kleinbauer in den Kreis der Geldwirtschaft gezogen — für Steuern, Pachtzahlungen und den Ankauf allerhand Artikel braucht er Geld — muß er also sein Produkt verkaufen, so ist er von allen Schwankungen des Marktpreises abhängig und die Rückständigkeit seiner Betriebsweise und die Beschränktheit seiner Verhältnisse stellen ihn meist in Nachteil gegenüber dem Großbetriebe. Er muß Geld leihen, entweder für Verbesserung des Betriebes, oder für Ausdehnung, oder für Ankäufe; er nimmt Hypothek auf sein Gutchen; aber damit hat er nicht die Wohlfahrt gekauft. Und da von dem Ertrag seiner Wirtschaft zuerst unbedingt die Zinsen bezahlt werden müssen, wenn ihm nicht seine Habe, mit der seine ganze Seele verwachsen ist, verkauft und abgenommen werden soll — so muß er sich in seinen Ausgaben beschränken. So entsteht das Bild des Kleinbauern, so wie es so oft durch Augenzeugen geschildert worden ist: furchtbare Abdrückerung seiner selbst und seiner Familie, unendlich lange Arbeitszeit, äußerste Beschränkung der Lebenshaltung, wodurch er viel schlechter lebt als sogar die Tagelöhner, völlige geistige Barbarei. Nur dadurch kann er sich halten. Im allgemeinen sind dies ja die Mittel, durch die der konkurrenzfähige Kleinbetrieb sich eine Zeitlang über Wasser halten kann.

Ein solcher Bauer lebt in den nämlichen Umständen wie ein durch Schulden gedrückter Handwerker, oder gar wie ein Hausindustrieller. Er wird auch vom Kapital ausgebeutet, denn das Kapital läßt ihm nur den dürftigsten Lebensunterhalt und nimmt — hier in Gestalt von Zins — den ganzen, darüber hinausgehenden Ertrag seiner Arbeit weg. Diese Leute gehören ebenfalls zu der ausgebeuteten Klasse, die Interesse daran hat, gegen das Kapital anzukämpfen.

Allerdings bewirken ihre besondern Lebensumstände eine besondere Auffassung des Kampfes. In diesen Kleinbürgerlichen Schichten findet die Lösung

der Rückkehr zum Kleinbetrieb, d. h. die Wiederherstellung des blühenden Kleinbetriebs unter Wändigung des Kapitals starken Widerhall. Man redet oft davon, daß der „Eigentumsfanatismus“ und die „Beschränktheit“ dieser Schichten der sozialdemokratischen Agitation im Wege stehen; man soll dabei jedoch bedenken, daß diese geistige Verfassung nur sehr natürliche Verhältnisse widerspiegelt. Einem solchen Bauer tritt das Kapital nicht als fortschrittliche, sondern nur als verheerende Macht gegenüber. Es proletarisiert ihn, nicht indem es ihn aus seiner traurigen Produktion hinauswirft, sondern durch noch tiefere Herabdrückung seines Betriebes. Spricht man ihm von Kapital, so kann er nicht anders denken als an Wucher; spricht man ihm vom Kampfe gegen das Kapital, dann kann ihm gar nicht einfallen, daß man über die Förderung einer höheren Produktionsweise spricht, sondern er denkt nur daran, daß man ihn von dem Vampyr, der ihm auf dem Nacken sitzt, befreien will. Kapital ist für ihn nicht die hochentwickelte, produktivere Wirtschaft eines großen Nachbarn, sondern der Wucherer und die Bank in der Stadt, die ihn aussaugen.

Seine reaktionären Ideale einer Abschaffung der Kapitalherrschaft, die ihn den Antisemiten zur Beute fallen ließen, entspringen also nicht in erster Linie einem geheimnisvollen „Eigentumsfanatismus“, sondern der besonderen Form, unter der er das Kapital kennen gelernt hat. Wollen wir also diese Ausgebeuteten zu Anhängern der Sozialdemokratie machen, so gibt es keinen andern Weg, als auch ihnen den wirklichen industriellen Kapitalismus vorzuführen, mit seinen fortschrittlichen Tendenzen. Ihnen muß gezeigt werden, wie diese Form des Kapitals, die großen Maschinen, keine Rückkehr zum Kleinbetrieb zuläßt, aber dafür jedem eine weit bessere Existenz für die Zukunft ermöglicht. Dies ist eine schwere Arbeit, weil immer das selbst-erlebte unendlich viel mächtiger wirkt, als das nur theoretisch gehörte. Deshalb ist die Ausbreitung der Industrie über das flache Land und die Ausbreitung der Verkehrslinien für den Fortschritt unserer Ideen auf dem Lande bedeutender als hundert Agitationsreden.

Obgleich also die Interessen aller Ausgebeuteten zusammengehen gegen die besitzende Klasse, bringen die verschiedenen Formen der Ausbeutung es mit sich, daß einige Klassen unter ihnen nur sehr schwer und langsam an einem revolutionären Kampfe sich betätigen können. Das industrielle Proletariat, das numerisch die andern weit überwiegt, steht auch durch seine ökonomische Stellung allererst und voran im Kampfe; ihm schließen sich die andern Ausgebeuteten erst allmählich und teilweise an.

Interessenkampf und revolutionärer Kampf.

Der Kampf, den die besitzlose Klasse, mit der industriellen Arbeiterklasse an der Spitze, für ihre Interessen gegen das ganze Ausbeutertum führt, ist zugleich ein revolutionärer Kampf. Weshalb das so sein muß, scheinen viele unserer Gegner nicht zu begreifen — wenigstens theoretisch nicht, denn praktisch fühlen sie wohl, daß es keine Phrase ist, wenn die Sozialdemokratie die Revolution, den Umsturz der heutigen Produktionsweise als ihr Ziel nennt. Aber weil sie es theoretisch nicht begreifen, machen sie kampfshafte Versuche, uns einzureden, daß dieses revolutionäre Ziel sich mit einer wirklich praktischen Interessenpolitik nicht verträgt. Die Arbeiterklasse, so sagen sie, hat das nämliche Recht wie jede andre Klasse, ihre materiellen Interessen zu verteidigen, und das Recht, einen Interessentkampf zu führen wider andre Klassen, soll ihr völlig unbehindert zuerkannt werden. Aber sie soll dabei auch die Rechte der andern Klassen anerkennen, und nicht die politische Alleinherrschaft erobern wollen, um sie zu revolutionären Zwecken zu mißbrauchen; dadurch ruft sie nur den Widerstand aller andern Klassen gegen sich empör und schädigt ihre eignen Interessen, anstatt sie zu fördern.

Solche Ansichten findet die Arbeiterklasse nicht in der Praxis sich gegenüber; da bemerkt sie gar nichts davon, daß ihr Interessentkampf als berechtigt anerkannt wird. Es ist schließlich nur das Gerede einflußloser Schwächer; da es aber unklare Köpfe, die unserm Kampf sonst sympathisch gegenüberstehen, verwirren könnte, soll hier der Zusammenhang von Interessentkampf und revolutionärem Kampf näher beleuchtet werden.

In jeder Gesellschaft, wo Klassengegensätze bestehen, findet sich auch ein Klassenkampf. Was ist die Ursache, was ist der Gegenstand des Kampfes? Weshalb können sie nicht friedlich nebeneinander leben? Jede Klasse sucht sich eine möglichst gute Existenz zu verschaffen; sie kann aber ihre Lebenshaltung nur verbessern auf Kosten anderer Klassen, weil die Masse des gesellschaftlichen Produkts beschränkt ist. Selbstverständlich könnte durch bestimmte Maßnahmen diese Masse so vergrößert werden, daß jede Klasse davon Profit hätte; aber eine solche vernünftige Beeinflussung der Produktion setzt ein Maß von gesellschaftlichem Bewußtsein voraus, das erst unter dem Sozialismus verwirklicht werden kann; da verbessern die Menschen durch bewußtes Zusammenwirken die Lebenshaltung aller. In den bisherigen, in Klassen gespaltenen Gesellschaftsordnungen ist eine solche bewußte Zu-

fammenarbeit ausgeschlossen, und die Klassen ringen wüßt miteinander, um ihren Teil an dem jeweiligen Gesamtprodukt auf Kosten der andern zu vergrößern.

Der Gegenstand des Kampfes ist also die Verteilung der Produktmasse, die bei der bestehenden Gesellschaftsordnung produziert wird. Jede Produktionsweise hat ihre bestimmten, teils automatische, teils willkürliche Verteilungsregeln. Die Höhe des Lohns im Verhältnis zu dem ganzen vom Arbeiter hergestellten Produktenwert gibt die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts zwischen Arbeiterklasse und Ausbeuterklasse an. Der Zinsfuß bestimmt den Anteil des Geldkapitalisten; durch Einfuhrzölle auf Lebensmittel sichern sich die Agrarier eine Einkommenserhöhung, die von Fabrikanten oder Arbeitern getragen wird, je nachdem gleichzeitig eine Lohnerhöhung eintritt oder nicht. Diese Kämpfe um den Anteil im gesellschaftlichen Totalprodukt sind also reine Interessenkämpfe, und die Arbeiterklasse hat darin für ihre Interessen geradezu mitzukämpfen wie die andern. Zwar trifft es nicht zu, was die liberalen Theoretiker von der Gleichartigkeit dieses Kampfes der Arbeiterklasse mit den andern Interessenkämpfen behaupten. Die andern Klassen, um die es sich hierbei handelt, kämpfen miteinander um die Verteilung des Mehrwerts, den sie der Arbeiterklasse gemeinsam abnehmen; deshalb stehen sie meistens gemeinsam dem Proletariat gegenüber, so wie eine Ausbeutergesellschaft dem Ausgebeuteten gegenüber stets eine solidarische Masse bildet. Bei jedem großen Streit sieht man die ganze Kapitalistenklasse und ihre Präzorgane einmütig hinter den angegriffenen Unternehmer stehen. Das ist nicht aus kollegialischer Freundschaft, sondern weil sie wissen, daß diese Unternehmer den Verlust, den sie durch die abgezwungene Lohnerhöhung leiden würden, zum größten Teil durch Preiserhöhung über alle ihre lieben Kollegen verteilen werden. Ihre Solidarität ist also nur ein Ausdruck des eignen Interesses.

Die Arbeiterklasse muß also auch bei diesem Interessenkampf allen andern Klassen gegenüberstehen. Sie muß versuchen, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ihre Lebenshaltung möglichst zu verbessern, und sie schmälert dabei nicht einmal den Anteil ihrer Gegner, weil unter dem Kapitalismus das Gesamtprodukt fortwährend schnell wächst. Diesen Kampf führen die Gewerkschaften. Eine Arbeiterschicht, die bisher ohne Bewußtsein ihrer Lage dahinlebend, zum erstenmal sich zu Widerstand erhebt, stellt sich auch zuerst auf diesen Standpunkt der Gleichberechtigung mit andern Klassen. Sie will nicht weniger sein, sondern den nämlichen Anspruch haben, ihre Interessen zu vertreten und ihre Lebenslage innerhalb der bestehenden Ordnung zu verbessern. Weitere Ziele steckt sie sich dann noch nicht, höhere Interessen kennt sie noch nicht. Dies ist auch der Standpunkt der mit liberalem Geiste erfüllten Gewerkschaften. Von diesem Standpunkt wird die bestehende Gesellschaftsordnung genommen, wie sie augenblicklich ist, ohne ihre Entwicklung zu beachten. Deshalb können auch allein diejenigen

bei diesem Standpunkt beharren bleiben, die den Kapitalismus als ewig betrachten und keine Entwicklung anerkennen, also die Liberalen. Für diejenigen jedoch, die die Gesellschaft als einen sich entwickelnden Organismus kennen lernten, enthält dieser Standpunkt nur eine halbe, unvollkommene und beschränkte Wahrheit.

Die Entwicklung der Gesellschaft bringt Aenderungen in die ökonomische Struktur und deshalb auch Aenderungen in den Charakter, die Bedeutung und das gegenseitige Verhältnis der Klassen. Die allmähliche Entwicklung des Kapitalismus hat zuerst die Bourgeoisie zur bedeutendsten Klasse gemacht, den Feudaladel zu einer nutzlosen Parasitenklasse herabgesetzt und nachher aus der Bourgeoisie eine Schicht von Großkapitalisten vorangeschoben. Jetzt, in den Herbsttagen des Kapitalismus, ist das Kleinbürgertum wirtschaftlich bedeutungslos geworden, während das Proletariat immer an Bedeutung gewinnt. Im allgemeinen kann man sagen, daß durch die ökonomische Entwicklung einige Klassen an Macht und Bedeutung gewinnen, andere verlieren; jene werden in eine führende Stellung gedrängt, die andern davon zurückgetrieben. Die ersten stehen daher dieser Entwicklung sympathisch gegenüber und suchen sie möglichst zu fördern; sie sind fortschrittliche Klassen; die andern stehen der Entwicklung feindlich gegenüber und suchen sie — vergebens — zu hemmen; diese sind reaktionäre Klassen.

Durch diese Entwicklung erhält der Klassenkampf eine neue und höhere Bedeutung. Es handelt sich jetzt nicht mehr allein um die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts, sondern um die Herrschaft über die Gesellschaft. Selbstverständlich ist immer das materielle Interesse die treibende Kraft in diesem Kampfe, aber nicht in dem schmutzig-beschränkten Sinn, der ihm anhaftet, wenn er nur geführt wird, um von dem gegenwärtigen Gesamtprodukt etwas mehr für sich zu gewinnen. Das materielle Interesse tritt hier weiterblickend, revolutionierend, also gleichsam in idealer Verkleidung auf, indem es die emporkommenden Klassen dazu treibt, sich der Herrschaft zu bemächtigen und diese zur Förderung der gesellschaftlichen Entwicklung zu benutzen. Dann tritt die fortschrittliche Klasse als revolutionäre Klasse auf, wie es die Bourgeoisie zu wiederholtenmalen in der Geschichte getan hat. Weil sie dann fühlt, daß ihr Streben durch die Entwicklung der materiellen Dinge selbst unterstützt wird, und durch die Bedürfnisse des Fortschritts geboten wird, fühlt sie sich frisch, stark und hoffnungsfreudig und durch ihren materiellen Interessentkampf weht der Hauch einer großen gesellschaftlichen Kulturart.

Demgegenüber erscheint der Kampf der andern Klassen dann um so schmutziger. Nicht nur, weil er bloßer Interessentkampf um den nackten Geldvorteil ist, ohne höheren Zug; sondern er ist noch schlimmer: er versucht, für dieses beschränkte Interesse den großen und notwendigen gesellschaftlichen Fortschritt aufzuhalten. Durch dieses doppelte Odium belastet, ist es kein

Wunder, daß die besten Charaktere und die besten Köpfe aus ihrer Mitte ihr den Rücken wenden, um sich der revolutionären Klasse anzuschließen.

Was hier allgemein ausgeführt wurde, gilt jetzt für den proletarischen Kampf. Das gesellschaftliche Getriebe ist nicht ein regelloses Durcheinander der verschiedensten Interessenkämpfe zwischen den vielen Klassen, die es jetzt gibt. Unter ihnen steht das Proletariat als revolutionäre Klasse, deren Interessen mit den Interessen der gesellschaftlichen Entwicklung zusammenfallen, den besitzenden Klassen gegenüber, die eine reaktionäre Masse bilden. Die ökonomische Entwicklung drängt zur Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, welche die Aufhebung der Klassengegenätze und die Befreiung des Proletariats bedeutet. Sie wird daher von den besitzenden Klassen möglichst bekämpft und kann nur das Werk des siegreichen, zur Herrschaft gelangten Proletariats sein.

Die Arbeiterklasse wird durch ihre Erkenntnis der Ursachen ihrer elenden Lage und der Entwicklungsgeetze des Kapitalismus dazu geführt, die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel als Endziel auf ihre Fahne zu schreiben. Für sie ist der Kampf um ihre materiellen Klasseninteressen und der Kampf für den notwendigen Fortschritt der Gesellschaft, also für eine höhere Kultur, ein und derselbe. Die Ausbeuterklasse schließt sich durch diese Gefahr, die der ganzen Ausbeuterei droht, eng zusammen. Nicht in dem Sinne, daß sie den gegenseitigen Kampf um die Verteilung des Mehrwertes jetzt aufgibt; nein, denn sie weiß, daß morgen die Revolution noch nicht da ist, und jeder sich also noch für die nächste Zeit seinen Anteil sichern muß. Aber dieser Kampf tritt doch gegen die gemeinsame Gefahr zurück; gegen die Sozialdemokratie werden die besitzenden Klassen zu einer einzigen reaktionären Masse. Ihre Sache ist jedoch nur vom niedrigsten Interessenstandpunkt zu verteidigen; die Erhaltung der kapitalistischen Ausbeutung wird von ihnen nur im Interesse einer kleinen Parasitengruppe gefordert, die diesem Interesse den notwendigen Fortschritt der Gesellschaft zu einer höheren Kulturstufe opfern will. Deshalb ist es kein Wunder, daß ihre Sache immer mehr von einsichtsvollen und tiefführenden Menschen verlassen wird, daß die Sozialdemokratie immer mehr Anhänger gewinnt, und in ihrem Siegeslauf nur noch aufgehalten werden kann, indem über ihr Wesen bei den rückständigsten Bevölkerungsschichten lügenhafte Vorstellungen verbreitet werden.

Die gesellschaftliche Entwicklung bewirkt also, daß unser Interessentkampf zu einem revolutionären Kampf wird, denn diese Entwicklung treibt zu neuen Gesellschaftsformen; dieselbe Entwicklung sichert uns deshalb zugleich den Sieg in diesem Kampfe.